

Aleida Assman:

Die Kollektivschuldthese – ein deutsches Trauma?

[...] Der **Traumabegriff** hat im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts eine unerhörte Konjunktur erfahren. Von einem Trauma sprach man zum erstenmal im Ersten Weltkrieg, als man unter den Soldaten eine seelische Verwundung diagnostizierte, die ihre völlige Kampfunfähigkeit zur Folge hatte. Inzwischen ist das Wort zu einem Leitbegriff der Literatur- und Kulturwissenschaften avanciert. Dabei hat der Begriff eine Erweiterung erfahren und ist von persönlichen Krankengeschichten auch auf kollektive Erfahrungen von in der Geschichte* erlittenem Leid ausgedehnt worden. **Mit dem Traumabegriff werden nicht nur Spätfolgen einer biographisch erlittenen Gewalt erfaßt, von denen die Überlebenden des Holocaust* heimgesucht werden, sondern auch Spätfolgen einer vor Generationen etwa durch Sklaverei oder Kolonialisierung erlittenen Gewalt.** Der Begriff ‚Trauma‘ ist erst 1978 zusammen mit der Diagnose des „post-traumatic stress disorder“ ins Register des amerikanischen Handbuchs für Psychiatrie aufgenommen worden. Im Buch der Mitscherlichs taucht er zum Beispiel gar nicht auf. Heute wird er fast ausschließlich für die seelischen Erkrankungen von Opfern in Anspruch genommen. Von einem Trauma der Täter ist in der neueren Literatur seltener die Rede. Da jedoch Opfer wie Täter an einer Gedächtnisläsion in der Form eines folgenreichen black-out leiden, läßt sich eine Definition des Traumas, wie sie Cathy Caruth entwickelt hat, auch auf den Kontext des Täter-Gedächtnisses anwenden. Das Pathologische des Traumas kann nach ihrer Definition weder in dem verursachenden Ereignis noch in der Entstellung dieses Ereignisses gesucht werden, sondern betrifft die Struktur seiner Erfahrung, oder besser gesagt: seiner Nicht-Erfahrung. **Es geht um ein Ereignis, das zum Zeitpunkt seines Geschehens nicht wahrgenommen werden kann, weil es sich der geltenden Ökonomie des Bewußtseins versperrt.** Caruth spricht in diesem Zusammenhang von einer „Krise der Wahrheit“. [...] Das Trauma führt nicht zu einer Einprägung, die als Grundlage für die Erinnerung dienen konnte; da nichts registriert wird, entsteht eine Leerstelle, die das Bewußtsein im nachhinein durch verspätete Konstruktionen aufzufüllen versucht. Trauma ist die Zerstörung der Möglichkeit einer Wahrnehmung und mithin auch die Zerstörung der Möglichkeit von Erinnerung. Es bildet statt dessen eine unzugängliche „Krypta“, in der die blockierte Erinnerung verschlossen wird, wodurch eine Erregung erzeugt wird, die sich noch langfristig in diffusen Symptomen niederschlägt.

Doch was ist 1945 in deutschen Seelen eingeschlossen und versiegelt worden? Dieser Komplex im doppelten Sinne betrifft die sogenannte **‚Kollektivschuldthese‘**. Hinter diesem Wort steht der Vorwurf der Siegermächte, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit schuldig geworden und in der Weltmeinung verurteilt sei. Daß es eine solche pauschale Verurteilung der Deutschen zu irgendeinem Zeitpunkt wirklich gegeben hat, wird von einigen Historikern bestritten. Norbert Frei macht geltend, daß es kein historisches Dokument gibt, das diesen Vorwurf amtlich ausbuchstabiert. Er hält die Kollektivschuld-

these deshalb für eine deutsche Erfindung. [...] Deshalb verwundert es nicht, daß heute von Kollektivschuld kaum noch die Rede ist. In einer neueren Monographie zum Thema, dem Buch von Gesine Schwan über *Politik und Schuld*, kommt sie nicht vor. [...] Allerdings gewann der Begriff Mitte der neunziger Jahre noch einmal eine gewisse Aktualität durch Daniel J. Goldhagens Buch über *Hitlers willige Vollstrecker*. Im Zusammenhang mit dieser Veröffentlichung hat Dieter Simon in dem von ihm herausgegebenen *Rechtshistorischen Journal* die Kollektivschuldthese zum Gegenstand einer vielstimmigen Debatte gemacht. [...]

Helmut Dubiel stieß bei seiner Untersuchung der deutschen Bundestagsdebatten wiederholt auf den Begriff der Kollektivschuld. [...] Da auch er die Kollektivschuldthese nicht für ein historisch belegbares Faktum hält, erklärt er sie zum Phantom eines schuldbeladenen Gewissens. Er schreibt dazu:

An der Abwehr der Kollektivschuldthese, die sich in den einschlägigen Debattenbeiträgen sehr häufig findet, ist vor allem bemerkenswert, daß sie auf einen Vorwurf reagiert, den niemand erhoben hatte. In keinem Dekret der Besatzungsmächte, in keiner öffentlichen Äußerung eines mit Definitionsmacht ausgestatteten britischen, französischen oder amerikanischen Politikers war jemals von einer kollektiven Schuld der Deutschen die Rede. (...) Die geradezu obsessive Abwehr eines Vorwurfs, den niemand erhoben hatte, erlaubt einzig die psychoanalytische Deutung als ‚Projektion‘. In dieser Abwehr wird nämlich die vielfältige – nach überkommenen moralischen und politischen Kriterien kaum deutbare – Verstrickung zahlloser Deutscher in die historisch beispiellosen Verbrechen ihres Staates indirekt eingestanden. [...]

An diesem Punkt, wo eine kausale und rationale Erklärung unmöglich ist, muß der Soziologe ausnahmsweise einmal auf eine psychoanalytische Deutung ausweichen. Die Kollektivschuldthese erklärt auch er als eine Erfindung der Deutschen, die ihre Schuld nur indirekt, im heftigen Gestus der Abwehr einzugestehen vermögen. Sie brachte die Deutschen weniger zu einer Wahrnehmung des unermesslichen Leids der Opfer als zu einer Selbstwahrnehmung als Opfer. „Der Vorwurf einer deutschen Kollektivschuld“, so faßt Wolfgang Benz zusammen, „wurde zur Metapher für alles Leid und Unrecht, das Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg angeblich geschah.“ [...]

Im Widerspruch zu Frei und Dubiel möchte ich zeigen, daß es **für den Topos der Kollektivschuld**, der sich in Bundestagsreden „sehr häufig findet“, **eine Erfahrungsgrundlage gibt. Und diese Erfahrung berührt ein Trauma, das die Anamnese von Schuld blockiert und damit die deutsche Erinnerungsgeschichte von ihrem Anfang an verformt hat.** Ich meine die Veröffentlichung der Bilder aus den befreiten Konzentrationslagern, die von den Alliierten als Mittel der politischen Pädagogik eingesetzt wurden. Der dichte Schleier aus Verheimlichung, ungläubiger Abwehr, Apathie und Nichtwissenwollen, der dieses dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte abgedeckt hatte, wurde mit diesen Bildern schlagartig zerrissen, die die von Deutschen begangenen Greuelthaten publik machten. Wie die Deutschen auf diese Veröffentlichung im einzelnen reagierten, ist

heute schwer feststellbar. Doch gibt es neben Bildern auch schriftliche Reaktionen auf das Ereignis, die es erlauben, einige Konturen des deutschen Traumas zu markieren.

Thomas Mann:
„Offen liegt unsere Schmach vor den Augen der Welt.“

Zu den Formen der Veröffentlichung der nationalsozialistischen Verbrechen gehörte die unmittelbare Autopsie. In Bergen-Belsen und Buchenwald ließen die Alliierten die Bewohner der nahen Orte an den Leichenbergen vorbeiziehen. Eine ausführliche Beschreibung dieser Szene findet sich am Anfang des vorletzten Kapitels des 1943 im US-amerikanischen Exil begonnenen Romans *Doktor Faustus* von Thomas Mann. Nachdem er die verschiedenen Stationen der deutschen Kapitulation aufgezählt hat, läßt Mann seine Erzählerfigur mit folgenden Worten fortfahren:

Unterdessen läßt ein transatlantischer General die Bevölkerung von Weimar vor den Krematorien des dortigen Konzentrationslagers vorbeifilieren und erklärt sie – soll man sagen: mit Unrecht? –, erklärt diese Bürger, die in scheinbaren Ehren ihren Geschäften nachgingen und nichts zu wissen versuchten, obgleich der Wind ihnen den Stank verbrannten Menschenfleisches von dorther an die Nasen blies, – erklärt sie für mitschuldig an den nun bloßgelegten Greueln, auf die er sie zwingt, die Augen zu richten. Mögen sie schauen – ich schaue mit ihnen, ich lasse mich schieben im Geiste von ihren stumpfen oder auch schauernden Reihen. Der dickwandige Folterkeller, zu dem eine nichtswürdige, von Anbeginn dem Nichts verschworenen Herrschaft Deutschland gemacht hatte, ist aufgebrochen, und offen liegt unsere Schmach vor den Augen der Welt, der fremden Kommissionen, denen glaubwürdige Bilder nun allerorts vorgeführt werden, und die zu Hause berichten: was sie gesehen, übertreffe an Scheußlichkeit alles, was menschliche Vorstellungskraft sich ausmalen könne. Ich sage: unsere Schmach. Denn ist es bloße Hypochondrie, sich zu sagen, daß alles Deutschtum, auch der deutsche Geist, der deutsche Gedanke, das deutsche Wort von dieser entehrenden Bloßstellung mitbetroffen und in tiefe Fragwürdigkeit gestürzt worden ist? (...) Wie wird es sein, einem Volke anzugehören, dessen Geschichte dies gräßliche Mißlingen in sich trug, (...) einem Volk, das mit sich selbst eingeschlossen wird leben müssen wie die Juden des Ghetto, weil ein ringsum furchtbar aufgelaufener Haß ihm nicht 118 erlauben wird, aus seinen Grenzen hervorzukommen, – ein Volk, das sich nicht sehen lassen kann? [...]

In diesem Textausschnitt sind alle Elemente enthalten, die den Kern des deutschen Traumas berühren: **das Argument, nichts gewußt zu haben, die Mitschuldfrage, die erzwungene Wahrnehmung der Greuel, die weltweite moralische Kontrolle, der Zwang zur negativen kollektiven Identifikation, die Entwertung deutscher Traditionen, das neue Bild der Deutschen als Pariah-Volk.** Dieser Text ist darüber hinaus getragen vom Pathos eines Bekenntnisses: der im US-amerikanischen Exil schreibende Autor, der sich nicht zu einer Rückkehr nach Deutschland entschließen konnte, tritt ein in das nationale Wir, erklärt sich als Teil des negativ gebrandmarkten Volkes. Er tritt ein in die „schauern-

den Reihen” und spricht wiederholt von „unserer Schmach”. Auffällig in diesem Text ist das reiche Vokabular schamkultureller Begriffe. Immerzu ist von Augen, Schauen, Blicken die Rede, von „entehrender Bloßstellung” und dem Volk, „das sich nicht sehen lassen kann”. Von Schuld ist nicht die Rede; wenn damit gerechnet werden muß, daß „alles Deutschtum, auch der deutsche Geist, der deutsche Gedanke, das deutsche Wort (...) in tiefe Fragwürdigkeit gestürzt ist”, so liegt das weniger an den monströsen Verbrechen selbst, als an deren „entehrender Bloßstellung”. Durchgängig wird im Text die Passivität des Kollektivsubjekts ‚deutsches Volk‘ betont; es schaut nicht, sondern wird gezwungen hinzuschauen, es wird geschoben, es wird für mitschuldig erklärt. Das deutsche Volk, das seine Ehre verloren hat, wird ausgerechnet mit den Juden gleichgesetzt, und zwar mit den Ostjuden des Ghettos, einstmals bekanntlich ein Gegenstand der Scham für die assimilierten Juden, die sich von ihnen lossagten. „Wie die Juden des Ghetto” – dieser Vergleich klingt makaber angesichts der Tatsache, daß es zu diesem Zeitpunkt eben diese Juden nicht mehr gab, weil sie in toto der von Deutschen organisierten Massenvernichtung zum Opfer gefallen waren.

Manns Betonung der deutschen Kollektivschuld hängt eng mit seiner Exilsituation zusammen. 1944 war der Emigrant, der eine tiefe Verehrung für den Präsidenten Franklin D. Roosevelt hegte, US-Bürger geworden. Roosevelt starb kurz vor Kriegsende. Mit seinem Nachfolger Harry S. Truman änderte sich der Kurs der **amerikanischen Deutschlandpolitik**. Während Roosevelt im deutschen Faschismus den Staatsfeind Nr. 1 erkannt hatte, verwandelte sich dieser unter Truman in den Kommunismus. Das hatte unmittelbare Konsequenzen für das Deutschlandbild und die Deutschlandpolitik der Amerikaner. Unter Roosevelt entstand der Morgenthau-Plan, der drastische Maßnahmen der Entmachtung, Aufteilung und Kontrolle Deutschlands sowie eine vollständige Demontage der Industrie und eine Verbäuerlichung des Landes vorsah. Hinter dieser Politik stand die Überzeugung eines unverbesserlichen deutschen Nationalcharakters und einer deutschen Kollektivschuld, die von Roosevelt auch explizit ausgesprochen wurde: „The German people as a whole must have it driven home to them that the whole nation has been engaged in a lawless conspiracy against the decencies of modern civilization.” [...] Diese Haltung bestimmte die erste Phase der US-amerikanischen Besatzungspolitik. Sobald die Besatzungsmächte jedoch unterschiedliche Ziele verfolgten und sich der Bund der Alliierten auflöste, begann man, im Kommunismus den Erzfeind zu sehen, und Deutschland wurde wichtig als ein Bollwerk gegen den Kommunismus. Unter diesen Umständen verwandelten sich die bösen Deutschen in gute Deutsche und die guten Russen in böse Russen.

Thomas Manns Insistieren auf der Kollektivschuld der Deutschen steht in einem Gegensatz zur Haltung derer, die sich für eine Erneuerung Deutschlands von innen engagierten. Unter den Emigranten hatte sich während des Krieges ein „Nationalkomitee Freies Deutschland” gebildet, das im August 1943 eine Erklärung verfaßte, mit der man die demokratischen Kräfte stärken wollte und an das deutsche Volk appellierte, seine Bedrücker abzuschütteln. In dieser Erklärung wurde eine scharfe Grenze gezogen zwischen dem Hitlerregime einerseits und dem deutschen Volk andererseits. Zu dieser „rettenden Revolution”, ist es aber bekanntlich nicht gekommen; die Deutschen, aktiv beim Aufstieg des NS-Regimes und passiv bei seinem Zusammenbruch, waren auf eine Befrei-

ung von außen angewiesen. Dennoch beharrten auch nach dem Kriege noch viele auf derselben Trennungslinie zwischen Regime und Volk. Insbesondere waren dies die Vertreter der sogenannten ‚**Inneren Emigration**‘, die im Lande geblieben waren und sich als Vertreter eines besseren, anderen Deutschland verstanden. Als Walter von Molo Thomas Mann in einem Brief vom 8. August 1945 aufforderte, nach Deutschland zurückzukehren, beteuerte er ihm gegenüber, daß das „deutsche Volk“, also „Ihr Volk, das nunmehr seit einem Dritteljahrhundert hungert und leidet“, im „innersten Kern“ mit den „Missetaten und Verbrechen, den schmachvollen Greueln und Lügen“ (...) nichts gemein“ habe. [...] In der Kontroverse um die Rückkehr von Thomas Mann prägte Frank Thiess das Wort von der ‚inneren Emigration‘ und unterstützte damit den Anspruch auf einen nicht kontaminierten Kern deutscher Tradition. Diese säuberliche Unterscheidung ließ Thomas Mann in seinem Essay „Deutschland und die Deutschen“ allerdings nicht gelten. Der Vortrag wurde im Februar/März 1945 geschrieben und am 20. Mai 1945 in der Library of Congress in Washington gehalten. In dieser Rede vertrat er die These, daß es unmöglich sei, zwischen einem ‚guten‘ und einem ‚bösen‘ Deutschland zu unterscheiden, weil das eine mit dem anderen untrennbar verbunden sei. Er war sogar überzeugt, daß „das böse zugleich das gute sei, das gute auf Irrwegen und im Untergang“. [...] In dieser Rede hat der frischgebäckene US-Bürger sein ambivalentes Verhältnis zu Deutschland in einem Wesensdiskurs bewältigt, in dem er ‚das Deutsche‘ als etwas Tragikumwittertes und zutiefst Dämonisches darstellte, das er gleichzeitig mit seiner Figur des Doktor Faustus auf einen mythischen Begriff gebracht hat.

Die Verbindung zwischen innerer und äußerer Emigration ist nicht zustande gekommen; der ‚Fall Thomas Mann‘ ist die Geschichte ihrer Spaltung. Das lag nicht nur daran, daß Mann den daheimgebliebenen Deutschen während der NS-Zeit jegliche moralische Integrität abgesprochen hatte, er traute ihnen auch nach dem Kriege – ganz auf der Linie der Rooseveltischen Politik – keine autonome Erneuerungskraft zu. Eher schon den Ostdeutschen, die zuverlässigere Institutionen gegen eine Wiederkehr des Faschismus schufen, während in der Bundesrepublik vieles beim alten blieb. [...]

Zurück zur Frage der Kollektivschuld und den Bildern der Konzentrationslager. Diese Bilder des Grauens hat man inzwischen oft wiedergesehen. Jede und jeder wird sich sein Leben lang an sie erinnern, wann und wo immer er oder sie sie zum erstenmal gesehen hat. Und doch sah man die Bilder 1945 anders als in den folgenden Jahren. Und das nicht nur, weil ihre erste Veröffentlichung die Wucht des Schocks steigerte. Entscheidender war, daß im selben Moment, als die Deutschen zum erstenmal auf diese Bilder schauten, die Welt auf die Deutschen schaute. Die Betrachter waren zugleich Betrachtete; was sie sahen, sahen sie nicht nur coram publico, sondern coram globo. Der Schlüsselsatz in Manns Text lautet: „Offen liegt unsere Schmach vor den Augen der Welt.“ An die Stelle einer lang geübten Strategie offizieller Geheimhaltung und inoffiziellen Wegschauens im NS-Staat trat mit einem Schlag die Präsentation deutscher Schande unter den Augen der Weltöffentlichkeit. **Das deutsche Trauma ist ein Trauma der Scham, nicht der Schuld.** Charles Darwin, der erste Theoretiker der Scham, schrieb einen Satz, der den Kern des Problems zusammenfaßt: „Es ist nicht das Gefühl der Schuld, sondern der Ge-

danke, dass Andre uns für schuldig halten oder wissen, dass wir Schuld haben, was uns das Gesicht roth macht." [...]

Die Befürchtungen, daß die Deutschen zum neuen Pariah-Volk werden, haben sich in dieser Form, wie wir wissen, nicht bewahrheitet. Die junge Bundesrepublik gelangte schon bald wieder zu Wohlstand und politischem Ansehen. Anstelle der Isolation kam die Westintegration und der feste Platz im Bündnis der Nato. Thomas Mann, der aus Deutschland emigrierte, war nicht bereit, sich mit dem Gedanken eines verborgenen besseren Deutschland zu trösten; statt dessen hat er als Deutscher die amerikanische Perspektive der Kollektivschuld übernommen und sich selbst mit dieser Verurteilung von außen identifiziert. Das haben ihm die Daheimgebliebenen nicht gedankt, im Gegenteil galt er als Nestbeschmutzer und war in weiten, auch literarischen Kreisen eine persona non grata. Der zitierte Ausschnitt aus *Doktor Faustus* ist keine zutreffende Beschreibung der historischen Entwicklung, aber eine akkurate Artikulation der psychischen Wirkung der Kollektivschuldthese. Thomas Manns Text ist eine literarische Verdichtung des deutschen Traumas.

Karl Jaspers: „Das ist eure Schuld!“

Das Ritual der Veröffentlichung deutscher Verbrechen blieb nicht auf die Anwesenden beschränkt. Photographische Bilder, die die Funktion der Beweisstücke gegen ein mörderisches Regime erfüllten, wurden bald auch an anderen Orten Deutschlands ausgestellt. Mit diesen Bildern sollte die Aufklärung einer Bevölkerung erzwungen werden, die sich von diesem Wissen immer noch abzuschotten versuchte. **Auf offizielle Geheimhaltung und inoffizielles Wegschauen im NS-Staat folgte nun abrupt der Zwang zum Hinschauen und damit die Präsentation deutscher Schande unter den Augen der Weltöffentlichkeit.** Auch die Deutschen, die nicht in Bergen-Belsen oder Buchenwald an die Tatorte der Verbrechen geführt wurden, wurden durch Veröffentlichung der Bilder in eine Zeugen-Gemeinschaft hineingezwungen.

Dagmar Barnouw und Cornelia Brink haben in materialreichen und eindrucksvollen Studien den **öffentlichen Gebrauch von Photographien und Filmmaterial aus Konzentrationslagern untersucht.** [...] Die alliierte Medien-Politik für den Umgang mit dem besiegten Deutschland wurde von der Joint Chiefs of Staff Direktive 1067 festgelegt. Darin war von einer Politik der Härte die Rede, die auf die psychologische Kriegsführung vor der Kapitulation folgen sollte. Deutschland, so hieß es, werde als besiegtes Land besetzt, nicht, um befreit zu werden. Diese Politik der Härte wurde folgendermaßen erläutert:

Härte ersetzt alle Schmeicheleien, die die psychologische Kriegsführung während der Kampfphase erforderte. (...) Diese unnachgiebige Politik bedeutet, gegenüber einem besiegten Volk eine zurückhaltende Einstellung aufrechtzuerhalten. Das verlangt in höchstem Maß in allen Äußerungen einen strikten, nicht gefühlsbetonten, faktischen Journalismus. Die ersten Schritte der Reeducation werden sich streng darauf beschränken, den Deutschen unwiderlegbare Fakten zu präsentieren, um ein Bewußtsein von Deutschlands Kriegs-Schuld er-

zeugen sowie einer Kollektivschuld für solche Verbrechen, wie sie in den Konzentrationslagern begangen wurden. [...]

Die Unterstellung einer Kollektivschuld in der zitierten Direktive wurde bereits nach einer Woche revidiert, weil man erkannte, daß der Begriff der ‚Kollektivschuld‘ den Prozeß der Demokratisierung nicht, wie gehofft, beförderte, sondern eher behinderte. Die These von der Kollektivschuld der Deutschen nahm also nicht die Form einer offiziellen Doktrin an und hat auch keine juristischen Folgen nach sich gezogen. Gleichwohl gab es eine Bilderkampagne, die als erster Schritt im Rahmen des **Reeducation-Programms** konzipiert war. Die Psychological Warfare Division (PWD) organisierte über die Massenmedien einen großangelegten Informationsschub über Rundfunk, Lautsprecher, Flugblätter, Zeitungen und Plakate. Im Gegenzug zu der Propaganda des nationalsozialistischen Regimes wollten sich die Alliierten einer ‚Strategie der Wahrheit‘ bedienen und durch eine authentische und faktische Berichterstattung einen ‚Schock der Wahrheit‘ erzeugen, der zu einer spontanen und unabweisbaren Anerkennung von Schuld führen sollte. [...] Man erwartete sich von der Konfrontation mit den Photographien eine Art Schock-Therapie, bei der die kollektive Schuld der Deutschen in kollektive Reue umschlagen sollte. Deshalb wurde auch diese Konfrontation photographisch dokumentiert. „Es überrascht nicht“, schreibt Dagmar Barnouw, „daß für die Komposition dieser Bilder der Topos des Sehens von großer Wichtigkeit ist. Durch die Linse seiner Kamera sieht der Photograph Gruppen von Deutschen, die sich auf Befehl hochaufgestapelte oder in langen Reihen ausgelegte Leichen ansehen, *und* die amerikanischen oder britischen Soldaten, die diese vorgeschriebenen Akte der Konfrontation, des *viewing the atrocities*, bewachen und beobachten.“ [...] Cornelia Brink hat das Arrangement der Photographien aus den befreiten Konzentrationslagern, die pädagogisch, moralisch, politisch wirken sollten, folgendermaßen kommentiert: „Die Bilder beschränken sich darauf, Kollektive vorzuführen, die einander gegenüber stehen. Sichtbar als Ankläger sind die Besatzungssoldaten, die Journalisten und Politiker. Unsichtbar, dennoch anwesend im Blickkontakt mit diesen ist eine deutsche Bevölkerung, für die diese Bilder veröffentlicht werden und die sie anschauen soll. Zwischen ‚Weltöffentlichkeit‘ und Besatzungsmacht auf der einen und den Deutschen auf der anderen Seite liegen die Toten der Konzentrationslager. So vorgeführt, liefern sie den Beweis für die Verbrechen. [...]

Mit der Evidenz der Bilder sollte den Deutschen, mit Nietzsche zu sprechen, „ein Gedächtnis gemacht werden“. Nietzsche hat sich die Frage gestellt: „Wie macht man dem Menschen-Tiere ein Gedächtnis? Wie prägt man diesem teils stumpfen, teils faseligen Augenblicks-Verstande, dieser leibhaften Vergeßlichkeit etwas so ein, daß es gegenwärtig bleibt?“ Die Antwort, die er sich gab, lautete: „Man brennt etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: nur was nicht aufhört, *wehzutun*, bleibt im Gedächtnis.“ [...] **Die Bilder sollten ein kollektives Gedächtnis* der Schuld und Reue begründen.** Die psychische und politische Komplexität eines solchen Unterfangens haben die Alliierten, die an eine schnelle und vollständige Umwandlung von Identität* glaubten, unterschätzt. Die Greuel des Holocaust wurden unabhängig von den eigenen biographischen Erinnerungen wahrgenommen und abgespeichert; „die ‚künstlichen‘ Erinnerungen blieben fremd und waren

doch unausweichlich“, schreibt Dagmar Barnouw. [...] Sie sollten „überwältigend physisch sein“, oder, mit Nietzsches Worten, weh tun: „Die deutsche Reaktion auf die Enthüllung der Verbrechen sollte denn auch physisch schmerzhaft sein: Reue und Gewissensbisse in den ursprünglichen Bedeutungen von ‚Schmerz‘ und ‚gebissen werden‘.“ Die Deutschen sollten „von dem gebissen werden, was sie getan hatten, verwundet von den Wunden, die sie zugefügt hatten. Die Strafe, die solche Reue und Gewissensbisse bewirken konnte, mußte selbst überwältigend physisch sein: Ihr, die deutsche Bevölkerung werdet euch von euren Verbrechen reinigen, indem ihr mit bloßen Händen und gegen eure Körper gepreßt die verwesenden Körper der Opfer tragt, denn sie sind eure Verantwortlichkeit.“ Angestrebt war eine Reinigung durch Befleckung, eine Sanierung durch Ansteckung. [...] Im Rückblick ist man sich heute einig, daß die Therapie nicht zu einer Spontanheilung geführt hat. Barnouw merkt skeptisch an, daß die Konfrontationen der Deutschen mit ihrer Schuld, „zwar gefährliche psychische und physische Wunden zufügen konnten, aber wahrscheinlich nicht die Art von Gewissensbissen, die eine neue und damit bessere deutsche Identität bewirken würden“. [...] Diese psychische Wunde, die keine Verwandlung hervorgebracht hat, können wir auch ‚Trauma‘ nennen.

Vier Jahre nach Kriegsende besuchte Hannah Arendt Deutschland, wo sie von der Plakataktion erfuhr: „In den ersten Tagen der Besetzung waren überall Plakate zu sehen, die das fotografisch festgehaltene Grauen von Buchenwald mit einem auf den Betrachter deutenden Finger zeigten, zu dem der Text gehörte: ‚Du bist schuldig.‘“ [...] Cornelia Brink hat in ihrem Band solche Plakate abgedruckt, die eine Auswahl an Bildern mit Begleittext und einer großen Überschrift verbinden. „Diese Schandtaten: Eure Schuld!“ steht auf einem Plakat sowie in kleinerer Schrift: „Ihr habt ruhig zugesehen und es stillschweigend geduldet“, und: „Das ist Eure große Schuld. Ihr seid mitverantwortlich für dieses grausame Verbrechen!“ [...]

Vieles spricht dafür, daß es dieses Plakat war, auf daß Hannah Arendts Lehrer, der Philosoph **Karl Jaspers**, auf seine Weise reagierte. Als in Heidelberg die erste Universität zum Wintersemester 1945/46 unter der Aufsicht der Amerikaner wieder eröffnet wurde, hielt er eine Vorlesung über die geistige Situation in Deutschland. Diese Vorlesung erschien 1946 unter dem Titel *Die Schuldfrage* [...] . Was allerdings weniger bekannt ist, ist die unmittelbare Erfahrung, die Jaspers zu dieser Fragestellung angestoßen hat. Diese Frage, so schreibt Jaspers, hat für ihn

ihre Wucht bekommen durch die Anklage seitens der Sieger und der gesamten Welt gegen uns Deutsche. Als im Sommer 1945 die Plakate in den Städten und Dörfern hingen mit den Bildern und Berichten aus Belsen und dem entscheidenden Satz: Das ist eure Schuld!, da bemächtigte sich eine Unruhe der Gewissen, da erfaßte ein Entsetzen viele, die das in der Tat nicht gewußt hatten, und da bäumte sich etwas auf: Wer klagt mich da an? Keine Unterschrift, keine Behörde, das Plakat kam wie aus dem leeren Raum. Es ist allgemein menschlich, daß der Beschuldigte, ob er nun mit Recht oder Unrecht beschuldigt wird, sich zu verteidigen sucht. (...) ‚Das ist eure Schuld!‘ besagt (...) heute viel mehr als Kriegsschuld. Jenes Plakat ist schon vergessen. Was dort von uns erfahren wurde, ist jedoch geblieben: erstens

die Realität der Weltmeinung, die uns als gesamtes Volk verurteilt – und zweitens die eigene Betroffenheit. [...]

Auch Jaspers kehrt zu dieser Urszene der deutschen Schuld zurück. Was er in diesen Worten mehr andeutet als beschreibt, wird er für alle Zeitgenossen von damals deutlich genug ausgesprochen haben. Charakteristisch ist das in seinem Text durchgehaltene ‚wir‘ und ‚uns‘. Er bedient sich hier noch einmal der Tonart des nationalen Diskurses, nachdem sich die Voraussetzungen für diesen Diskurs in ihr Gegenteil verkehrt haben: zu Hitlers Zeiten war es das deutsche Volk gewesen, das den Rest der Welt bezwingen wollte, jetzt ist es dieser Rest der Welt, der als Sieger und Richter auf das bezwungene Deutschland blickt. Nach der Allmacht die Ohnmacht, nach der Hybris die Schuld. Mit der „Weltmeinung, die uns als gesamtes Volk verurteilt“, wird das Band der Nation noch einmal neu geknüpft, nun nicht mehr auf dem Boden eines positiven Selbstwertgefühls, sondern als Täterkollektiv auf dem Boden einer gemeinsamen Schande. Diese kollektive Prägung, diese Geburt einer neuen deutschen Identität aus dem Geist der Schande stand im Zentrum des Textauszugs von Thomas Mann. **Jaspers schreibt explizit gegen diese Form kollektiver Identitäts-Prägung durch ein Trauma an.** Seine philosophische Analyse von Schuld, die eine sorgfältige Differenzierung dieses Begriffs vornimmt, ist seine Form der Abwehr der Kollektivschuldthese. Sein Grund der Abwehr ist allerdings subtiler: **Er wehrt sie ab, weil sie Abwehr mobilisiert. Denn für ihn führt der weltöffentliche Vorwurf der deutschen Kollektivschuld zu einer demütigenden Erfahrung kollektiver Scham und deshalb gerade nicht in die bewußte Auseinandersetzung mit der Schuld.** Die letzten beiden Sätze des zitierten Abschnitts fügen sich schlecht zusammen. „Jenes Plakat ist schon vergessen“ und: „Was dort von uns erfahren wurde, ist jedoch geblieben“. Aber vielleicht ist es gerade dieser Widerspruch, zusammen mit seiner sprachlichen Unbeholfenheit, der auf das Problem hindeutet, um das es hier geht: die paradoxe Verknüpfung von Vergessen und Behalten, die das Trauma kennzeichnet.

Auch Jaspers spricht von der Weltmeinung und dem kollektiven Verlust der Würde, aber während Mann das Problem der Scham beschäftigt, geht es Jaspers um die Frage der Schuld. Stärker als auf den visuellen Eindruck reagiert Jaspers auf die verbale Botschaft des Plakats. Seine Überlegungen zur Schuldfrage haben sich an der Verurteilung aller Deutschen „als gesamtes Volk“ entzündet, und sein Beitrag zum Problem besteht in einer Differenzierung von Schuldbegriffen, die der ‚Kollektivschuldthese‘ ihre traumatische Spitze nehmen sollte.

Erich Kästner: „Worüber man nicht schweigen darf und nicht sprechen kann.“

Neben Printmedien und Plakaten spielten auch **Filmbilder** eine wichtige Rolle. Anglo-amerikanische Teams sammelten seit März 1945 Bildmaterial, das in einen ersten Film mit dem Arbeitstitel „KZ“ einging, der nur einem kleinen deutschen Publikum vorgeführt wurde. Im Januar 1946 kam dann der Film „Die Todesmühlen“ in die deutschen Kinos. Da sich die Fertigstellung dieses Filmes verzögerte, „deckte sich seine politische Aussage,

die noch von einer Kollektivschuld der Deutschen ausging, nicht mehr mit den neuen besatzungspolitischen Richtlinien". [...]

Der Schriftsteller **Erich Kästner**, vom NS-Regime verfolgter Autor, dessen Werke bei der Bücherverbrennung auf deutschen Marktplätzen mit in Flammen aufgegangen waren, war als Berichterstatter bei den Nürnberger Prozessen*. [...] Im Februar 1946 hatte er über den Film „**Die Todesmühlen**“ zu berichten. Diesem Bericht geht folgender erläuternder Passus voran:

Amerikanische Kameraleute hatten in verschiedenen Konzentrationslagern, unmittelbar nach der Befreiung der Häftlinge, Aufnahmen gemacht, die jetzt überall als Film vorgeführt werden. Das unterdrückte Gefühl, wenigstens passiv an der Riesenschuld teilzuhaben, die Skepsis jeder Propaganda gegenüber, die eigene Notlage und andere Gründe führten dazu, daß der Film seinen Zweck, im allgemeinen gesehen, nicht erreichte. [...]

Kästner beschreibt die Bilder des Films, die den Anblick festhalten, der sich den Befreiern bot, die hohlwangig überlebenden Skelette ebenso wie die verstreut herumliegenden oder aufgestapelten Leichen, und er fügt hinzu: „Ich bringe es nicht fertig, über diesen unausdenkbaren, infernalischen Wahnsinn einen zusammenhängenden Artikel zu schreiben. Die Gedanken fliehen, so oft sie sich der Erinnerung an die Filmbilder nähern. Was in den Lagern geschah, ist so fürchterlich, daß man darüber nicht schweigen darf und nicht sprechen kann.“ [...] Er rekonstruiert die perverse Logik, die dieses gigantische Massenmorden mit äußerster materieller Sparsamkeit verkoppelt, und er macht deutlich, wie weit alle wissenschaftlichen Erklärungen von Massenwahn und Terror hinter diesen Bildern zurückbleiben. Aber auch die Reaktionen der Kino-Besucher hat er genau registriert. Manche sind ergriffen, andere schweigen und etliche wehren das Gesehene als amerikanische Propaganda ab.

Die Kinos sind voller Menschen. Was sagen sie, wenn sie wiederherauskommen? Die meisten schweigen. Sie gehen stumm nach Hause. (...) Wieder andere murmeln: ‚Propaganda! Amerikanische Propaganda! Vorher Propaganda, jetzt Propaganda!‘ (...) Warum klingt ihre Stimme so vorwurfsvoll, wenn sie ‚Propaganda‘ sagen? Wollen sie die Köpfe lieber weg-drehen, wie einige der Männer in Nürnberg, als man ihnen diesen Film vorführte? [...]

Kästner beendet seinen Artikel mit den Worten: „Wir Deutsche werden gewiß nicht vergessen, wieviel Menschen man in diesen Lagern umgebracht hat. Und die übrige Welt sollte sich zuweilen daran erinnern, wieviel Deutsche darin umgebracht wurden.“ [...] Das ist sein Satz gegen die Kollektivschuldthese, die besonders die ehemaligen Dissidenten des NS-Regimes als ungerecht zurückwies. Das Thema der Kollektivschuld hatte Kästner bereits in verschiedenen seiner journalistisch-politischen Glossen aufgegriffen. In einem Artikel mit dem Titel „Splitter und Balken“ zum Beispiel **setzte er sich mit den Thesen von C.G. Jung auseinander**, die dieser nach dem Krieg in einem Interview mit einem Reporter der Züricher *Weltwoche* äußerte. Jung hatte sich dort gegen „jenen beliebten gesinnungsmäßigen Unterschied zwischen Nazis und Gegnern des Regimes“ ausge-

sprochen und damit die These von einer deutschen Kollektivschuld unterstützt. Es gäbe keine Scheidung zwischen anständigen und unanständigen Deutschen, alle seien „bewußt oder unbewußt, aktiv oder passiv, an den Greueln beteiligt“. Und Jung fährt fort: „Die Frage der Kollektivschuld ist ... für den Psychologen eine Tatsache, und es wird eine der wichtigsten Aufgaben der Therapie sein, die Deutschen zur Anerkennung dieser Schuld zu bringen!“ **Kollektivschuld versteht Jung als eine objektive psychische Realität**, die er auch „atmosphärische Schuld“ oder „Kontaktschuld“ nennt, und von der er meint, daß sie unvermeidlich Kollektiven und Räumen anhafte, in denen Verbrechen geschehen. Jung hat in einem vielbeachteten Aufsatz seinen psychologischen Begriff der Kollektivschuld folgendermaßen erläutert: „Man wird der psychologischen Kollektivschuld wohl vorwerfen, sie sei ein Vorurteil und eine ungerechte Verurteilung in Bausch und Bogen. Gewiß ist sie das, und zwar macht das eben gerade das irrationale Wesen der Kollektivschuld aus: Sie fragt nicht nach Gerechten und Ungerechten, sie ist die verfinsternde Wolke, die sich von der Stätte ungesühnten Verbrechens erhebt.“ [...]

Als überzeugter Gegner des NS-Regimes kommentierte Kästner solche Aussprüche voller Bitterkeit: „Es klang, als habe der bedeutende Mann eine Trompete des Jüngsten Gerichts verschluckt“, „wie dröhnte doch jetzt seine Stimme, gleich der eines etatmäßigen Seelenfeldwebels, über die Grenze!“ [...] Die Kollektivschuldthese verletzte das Rechtsempfinden der besseren Deutschen, zu denen sich Kästner rechnete, und die sich nun unterschiedslos in die Kategorie der schuldigen Deutschen eingereiht fanden. Kästner hielt Jung deshalb die Worte des amerikanischen Oberrichters und Hauptanklägers Jackson entgegen, der im November 1945 zu Beginn des Nürnberger Prozesses die Kollektivschuldthese bereits revidierte, indem er der Welt erklärte: „Wir wollen klarstellen, daß wir nicht beabsichtigen, das ganze deutsche Volk zu beschuldigen. Wir wissen, daß die Nazi-Partei nicht auf Grund einer Mehrheit der abgegebenen Stimmen zur Macht kam.“ [...] Kästner konnte seinerseits zeigen, daß Jung bereits 1934 unter anderen Vorzeichen ein Anhänger kollektivistischer Denkmuster gewesen war, und er zitiert eine decouvrierende Passage über das „kostbarste Geheimnis des germanischen Menschen, seinen schöpferisch ahnungsvollen Seelengrund“, das dem Juden Sigmund Freud naturgemäß verschlossen bleiben mußte. Seine eigene Haltung zur Kollektivschuldthese brachte Kästner auf die Formel: „Die Schuld müßte ich ablehnen. Die Schulden würde ich anerkennen.“ [...]

Eugen Kogon: „Die Stimme des Gewissens ist nicht wachgeworden.“

Zu den besseren Deutschen rechnete sich auch Eugen Kogon, der die Jahre von 1939-1945 im Konzentrationslager Buchenwald verbracht hat. Bereits 1946 erschien sein Buch *Der SS-Staat*, in dem er das System der deutschen Konzentrationslager beschrieb. Im selben Jahr gründete er die *Frankfurter Hefte*. Diese zusammen mit Walter Dirks und Clemens Münster herausgegebene Zeitschrift sollte vom christlich-katholischen Gewissen bestimmt sein und „Sichtung und Orientierung“ ermöglichen, „nachdem sich die Wasser einer propagandistischen Sintflut verlaufen“ hatten. [...] Gleich in seinem ersten großen Artikel unter der Überschrift „Gericht und Gewissen“ setzte sich Kogon mit der Frage der

Kollektivschuld auseinander und schilderte dabei die Wirkung der veröffentlichten Bilder und ihrer Überschriften:

Noch während es halbbetäubt um die erste Besinnung rang, stürzte ein Chor von anklagenden Stimmen des Abscheus und der Erbitterung über das deutsche Volk her. Es bekam nichts anderes zu hören als den tausendfachen Schrei: Ihr, ihr allein seid schuld! Ihr Deutsche seid schuldig! Da verwirrte sich das Herz des Volkes, in vielen verhärtete es sich. Wegen des argen Geschreis um sie und wegen der eigenen Blindheit wollten sie vom Insichgehen nichts mehr hören. Die Stimme ihres Gewissens ist nicht wachgeworden. [...]

Die große Gefahr sah Kogon darin, daß das deutsche Volk „blutverschmiert und selbstverschmutzt inmitten der zertrümmerten europäischen Arena unbesonnen“ und trotzig verharrt. Er geht ausführlich auf die Frage ein, wieviel die Deutschen vor der Veröffentlichung der Bilder aus den Konzentrationslagern von diesen Schauplätzen gewußt haben, und er kommt zu dem Schluß, daß aufgrund der Organisationsform und der mit den Morden verbundenen wirtschaftlichen Ausbeutung ein verbreitetes, diffuses Wissen in der Bevölkerung durchaus vorhanden gewesen sein muß. Ferner analysiert er Formen passiver Komplizität und aktiver Kooperation in den verschiedenen Berufsgruppen und zeigt den Punkt auf, wo aus den „nationalen Fehlern individuelle Schuld“ wird. **Er spricht sich gegen die Kollektivschuld im Namen einer Individualisierung von Schuld aus, die im Rahmen eines christlich orientierten Prozesses von Schuldanerkennung, Reue, Buße und Läuterung bearbeitet werden soll.** Noch sei nicht alles verdorben, und eine tiefgehende Selbstanalyse und Umkehr könne seiner Meinung nach sogar eine neue Mission Deutschlands in Europa vorbereiten. Er wünsche sich, daß die Deutschen die größte Niederlage ihrer Geschichte „zum Anlaß nehmen, um in die eigenen verschütteten Tiefen hinabzusteigen, wo das Gold der hohen deutschen Qualitäten – jawohl: das Gold! – begraben liegt, den historischen und nationalpsychologischen Wurzeln der Schuld nachzuspüren und nach Generationen der Geduld gewandelt zur Erfüllung der wahren deutschen Aufgabe in Europa und der Welt, zur Leistung des Beitrags, der seinem gereinigten Wesen entspricht, hervorzutreten?“ [...]

Anders als Thomas Mann, der in seinem Text die Möglichkeit antizipierte, „daß alles Deutschtum, auch der deutsche Geist, der deutsche Gedanke, das deutsche Wort (...) in tiefe Fragwürdigkeit gestürzt sind“, ging der in Traditionen eines **nationalen Katholizismus** wurzelnde Kogon nicht von einer Kontaminierung aller deutschen Traditionen durch die NS-Verbrechen aus. Er wollte deshalb auch keine totale Erneuerung von außen, wie es das Programm der Reeducation* vorsah, sondern **eine Erneuerung von innen** aus dem Geist des christlich humanistischen Abendlands. Diese Erneuerung von innen aber sah er wie Jaspers durch die Kollektivschuldthese der Alliierten gefährdet, die er nicht mit derselben Bußfertigkeit wie Thomas Mann hinnehmen konnte. Viel schärfer noch als Kästner hat Kogon diese Form der politischen Pädagogik kritisiert, die er für ebenso ungerecht wie ineffektiv hielt.

Die Kräfte der Besinnung im Deutschtum zu wecken, war Aufgabe einer weitblickenden Realpolitik der Alliierten. Sie faßte sie in dem Programm der ‚reeducation‘ zusammen. Und sie wurde eingeleitet durch die *These von der deutschen Kollektivschuld*. Der Anklage-, ‚Schock‘, daß sie alle mitschuldig seien, sollte die Deutschen zur Erkenntnis der wahren Ursachen ihrer Niederlage bringen. Man kann heute, fast ein Jahr nach Verkündung der These, nur sagen, daß sie ihren Zweck verfehlt hat. (...) Die ‚Schock‘-Pädagogik hat nicht die Kräfte des deutschen Gewissens geweckt, sondern die Kräfte der Abwehr gegen die Beschuldigung, für die nationalsozialistischen Schandtaten in Bausch und Bogen mitverantwortlich zu sein. Das Ergebnis ist ein Fiasko. [...]

Die Schock-Pädagogik der „alliierten KL-Propaganda“ sei so problematisch gewesen, weil sie in Wirklichkeit das Gegenteil von dem beförderte, was sie angezielt hatte. So sei „zum seelischen Hindernis der inneren Erneuerung geworden“, was der Anfang der Besinnung hätte sein können. [...] Mit der berechtigten Abwehr einer nationalen Kollektivschuld sei nämlich zugleich jeder Impuls einer Auseinandersetzung mit individueller moralischer Schuld erstickt worden. Kogon, der sich zu jener „guten Hälfte des deutschen Volkes“ zählte, die das Kriegsende nicht als Niederlage, sondern als „Befreiung“ erlebt hatte, hoffte für die andere Hälfte auf eine innere Wandlung. Deutschland, so schrieb er, „wird den Richter dann nicht mehr zu fürchten brauchen, weil es sich selber ehrlich beurteilt hat“. [...] **Doch hat die Kollektivschuldthese nicht zu einer Bewußtwerdung der Deutschen geführt, sondern im Gegenteil zu einer Wahrnehmungsblockade.** Die enthüllten Konzentrationslager sind nicht, wie Kogon es erhofft hatte, zu „Marksteinen der deutschen Selbstbesinnung“ geworden. Diese Aufgabe wurde an die Nachgeborenen delegiert.

Hans Schneider/Schwerte: „Das hat mich durchgehauen bis auf den Grund.“

Eugen Kogon hat festgestellt, daß der Anklage-, ‚Schock‘ der „alliierten KL-Propaganda“ fehlgeschlagen sei. Die letzte Stimme, die ich in meiner Beispielreihe heranziehen möchte, widerspricht dieser Einschätzung. Es handelt sich, zumindest auf den ersten Blick, ausnahmsweise um **ein Zeugnis von der eindringlichen Wirkung dieser politischen Schock-Pädagogik**. Von den bisher gehörten Stimmen unterscheidet es sich in vielerlei Hinsicht. Zum einen stammt es nicht wie die anderen bereits angeführten Reaktionen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, und zum anderen meldet sich hier ausnahmsweise einmal das Gewissen eines Täters zu Wort, der aus dem Kreis der politisch aktiven Nationalsozialisten stammt. Es geht um das autobiographische Zeugnis eines SS-Offiziers, der in Himmlers ‚Ahnenerbe‘ maßgeblich an der nationalsozialistischen Kulturpolitik mitwirkte und nach dem Krieg unter anderem Namen eine neue, gutbürgerliche Existenz gründete, in der er rasch wieder zu Ruhm und Ansehen kam. Ich meine den spektakulären Fall des Germanistikprofessors und Rektors der Aachener Universität Hans Schwerte, der erst 1995 im hohen Alter als ehemaliger SS-Mann Hans Schneider enttarnt wurde und inzwischen zum Gegenstand von mehreren Monographien geworden ist. [...]

Schneider/Schwerte ist kein Jeckyll und Hyde. Der Mann mit den beiden Namen ist nicht sein eigener Doppelgänger gewesen, sondern hat nacheinander zwei Leben geführt, die (fast) nichts miteinander zu tun hatten. Der Politologe Claus Leggewie, der sich mit diesem Fall beschäftigt und Schwerte ausführlich interviewt hat, bezeichnet diesen Sachverhalt treffend als „diachrone Schizophrenie“. [...] Zwischen beiden Existenzen liegt ein Wendepunkt, der von Schwerte als „Schockkonversion“ beschrieben wurde. ‚Schockpädagogik‘ und ‚Schockkonversion‘ passen zusammen wie das Konvex zum Konkav. Dieser von ihm selbst so stilisierte Punkt der Umkehr ist für uns von besonderem Interesse, weil er eine Momentaufnahme des Menschen jenseits seiner beiden Rollen präsentiert. Dieser Moment ist allerdings keine Stunde der Wahrheit, aber wohl der signifikanteste Augenblick von Schneider/Schwertes virtuoser biographischer Selbstinszenierung.

Die Geschichte dieser Konversion fand in Lübeck statt. Schwerte hat seinem Gesprächspartner Leggewie diese Konversionsgeschichte fünfzig Jahre später mit folgenden Worten erzählt:

Im Mai schien eine wunderbar warme Frühlingssonne. Ich ging, sozusagen auf den Spuren Thomas Manns, in Lübeck spazieren. An der Obertrave gab es herrliche Spazierwege, die von Bäumen gesäumt sind. An diese Bäume hatten die Engländer Bilder aus den Konzentrationslagern gepinnt. Zu sehen waren auch die KZ-Wärter, und diese hatten eben jene schwarze Uniform an, die ich selbst getragen hatte. Das hat mich durchgehauen bis auf den Grund. Neben mir stand ein unbekannter Mann in einer Schirmmütze. Ich war so aufgewühlt, daß ich dem, was ich mit eigenen Augen sah, kaum glauben konnte. Aber dieser Mann bestätigte mir unter Tränen, genau so sei es in den Konzentrationslagern zugegangen. Er sagte, er könne es beurteilen, da er selbst Angehöriger des Wachpersonals gewesen sei. ‚Ich bin dabei gewesen‘, diesen Satz aus seinem Munde werde ich nie vergessen. Der Mann hieß Batschka oder so ähnlich. Er war Angehöriger der Totenkopfdivision und war als blutjunger Ausländerdeutscher von der SS zum Lagerdienst rekrutiert worden. [...]

Auch wenn diese Geschichte wenig Anspruch auf Wahrhaftigkeit machen kann, ist sie dennoch höchst signifikant. Wieder stehen die Bilder von Bergen-Belsen im Mittelpunkt, die die individuelle Erinnerung mit der kollektiven Geschichte und also Schneider/Schwertes Moment der Konversion mit der traumatischen Umprägung deutscher Identität verknüpfen. Von einer expliziten Schuldzuweisung an alle Deutschen in einer Beischrift ist hier nicht die Rede. Mit dem moralischen Imperativ der Alliierten fehlt auch die reflexhafte Abwehr, an deren Stelle hier die Identifikation getreten ist: Die abgebildeten KZ-Wärter „hatten eben jene schwarze Uniform an, die ich selbst getragen hatte“. In diesem Augenblick, der einem Eingeständnis eigener Schuld sehr nahe kommt, ist der Betrachter des Plakats ganz mit sich, seinen Erinnerungen und seinem Gewissen allein. Dieser Moment ist in einem Satz zusammengefaßt, der zugleich mit der Wucht des Schocks die existentielle Kehre beschreiben soll: „Das hat mich durchgehauen bis auf den Grund.“ Ein Blitz der Selbsterkenntnis in der Anerkennung von Schuld, möchte man vermuten. Doch so plötzlich dieser Moment kam, so plötzlich ist er auch schon wieder vorbei, denn sofort hat das traumatisch exponierte Ich seinen Stellvertreter und Sündenbock

gefunden. Den Satz: ‚Ich bin dabeigewesen‘ spricht dieses Ich nämlich gar nicht selber aus, sondern legt ihn einem anderen in den Mund. Die vermeintliche Sekunde der Wahrheit ist also gar keine, denn sie bleibt gänzlich folgenlos. Auf den Moment der Erkenntnis von Schuld folgt unmittelbar die Verschiebung der Schuld und die Selbst-Rückstufung vom Täter zum ungläubigen Beobachter.

Am Ende dieser autobiographischen Erinnerung steht der Name eines Fremden. Er „hieß Batschka oder so ähnlich“. Soll hier ein unmotiviertes Detail der eigenen Geschichte Glaubwürdigkeit verleihen? Eine andere Erklärung ist wahrscheinlicher. Die Erwähnung des Namens Batschka und die Andeutung von dessen Lebensgeschichte haben denunziatorischen Charakter. Der Erzähler, der ja um keinen Preis bereit war, seinen eigenen Namen preiszugeben, kann sich um so besser an andere Namen und Biographien erinnern. Als Erfahrungsbericht einer Schockkonversion taugt die Geschichte also vorne und hinten nicht. Denn das Ich, das hier in der Frühlingssonne an der Obertrave spazierengeht, hat seine Namenskonversion ja schon hinter sich. Für diese bedurfte es keines Gewissensschocks, sondern allein der Angst vor Entdeckung. Namenskonversion und Identitätskonversion fallen aber nicht nur auseinander, sie heben sich in ihrer Wirkung auch gegenseitig auf. Denn während eine Identitätskonversion nur auf der Anerkennung der früheren Schuld und damit auf Erinnerung gegründet sein kann, gründet Schneider/Schwertes Umbenennung auf Vergessen, weil mit dem früheren Ich zugleich dessen Erinnerungen abgeschnitten werden. So funktioniert diachrone Schizophrenie.

Leggewie vertritt die These, daß es sich bei dem Fall Schneider/Schwerte trotz aller spektakulären Einmaligkeit doch um einen exemplarischen deutschen Fall handle; exemplarisch nicht nur aufgrund einer gewissen statistischen Häufigkeit – in der Tat hat es in den fünfziger Jahren viele vergleichbare „U-Boot“-Existenzen gegeben –, sondern **exemplarisch im Sinne der individuellen Verkörperung eines nationalen Prozesses der „Umpolung kollektiver Identität“**. Der Autor spricht mit Blick auf den Fall Schneider/Schwerte geradezu von einer ‚Parabel‘. Er weist darauf hin, daß auch die neue Bundesrepublik ihre Identität durch eine Namensänderung gewann und daß sich diese Bundesrepublik ebenfalls im Zuge einer forcierten Umorientierung von ihren Erinnerungen abgewendet hat, die sie nun zu einem späten Zeitpunkt wieder einholen: „Der westliche Teil Deutschlands hat, anfangs genauso tastend, bewußtlos und verlogen wie Schwerte, eine demokratische Karriere begonnen, die niemals lupenrein und doch überraschend erfolgreich war – um am Ende, genau wie Schwerte, wieder mit der braunen Vorgeschichte konfrontiert zu werden und mißtrauische Fragen nach der Aufrichtigkeit der Konversion gestellt zu bekommen.“ [...]

In der Perspektive einiger Historiker ist die Kollektivschuldthese eher ein Konstrukt der Phantasie als ein Faktum der Geschichte. **In der Perspektive einer Gedächtnisgeschichte verringert sich der Abstand zwischen Konstrukt und Faktum.** Das ist kein Plädoyer für ein Verwischen der Kategorien, wohl aber eines für einen multidisziplinären Zugang zum Problem und eine Ausweitung der Quellen auf Bildmaterial und Erfahrungsberichte.

Das deutsche Trauma, das ich zu rekonstruieren versucht habe, ist für die deutsche Erinnerungsgeschichte von nachhaltiger Wirkung gewesen. Es entzündete sich nicht an

den von Deutschen begangenen Verbrechen, sondern an den Umständen ihrer Veröffentlichung seitens der Alliierten. Es war ein Trauma nicht der Schuld, sondern der Scham. Und dieses kollektive Trauma der Scham ist bis hin zu Walser ein nachhaltiger Schutzschild gegen Formen öffentlicher und kollektiver Erinnerung geblieben.